

## **Ein sozialer Neuanfang ist nötig. Soziale Hilfen müssen immer erreichbar sein.**

Kontakt: Michael Stiefel, Löwenberg / Oberhavel; [info@armutsnetzwerk.org](mailto:info@armutsnetzwerk.org); Mobil: 0176 - 49 02 12 37

Mein Name ist Michael Stiefel. Ich engagiere mich als Vorstandsmitglied im Armutnetzwerk, das die Interessen von Menschen mit Armutserfahrung vertritt, arbeite in einer Verteilstelle für Bio-Lebensmittel mit und setze mich für die Interessen wohnungsloser Menschen ein.

In der ‚Arbeitsgruppe Beteiligung von Menschen mit Armutserfahrung‘ finden wir zusammen: Menschen aus Erwerbsloseninitiativen, von Wohnungslosigkeit Betroffene, gegen Kinderarmut Engagierte und Menschen, die sich für soziale Menschenrechte einsetzen. Wir nehmen für uns bewusst in Anspruch, Expert\*innen zu sein! Wir wissen, wie Armut täglich erlebt und erfahren wird. Wir sprechen zur eigenen Lebenswirklichkeit.

Die Corona-Krise hat das Leben vieler Menschen auf den Kopf gestellt. Aber besonders hart trifft es die, die schon vorher mit schweren Belastungen zu kämpfen hatten. Aber nicht alles ist ‚Corona‘!

Leben in Armut bedeutet schon unter „Normalbedingungen“ ein ständiges Improvisieren. Die Regelsätze in der Grundsicherung sind sehr knapp gerechnet. Jede unvorhergesehene Ausgabe, jede Reparatur, jede Stromnachzahlung kann existenzbedrohlich werden. Sozialverbände, die nachgerechnet haben, sagen deutlich: die Regelsätze müssten rund 160 Euro höher sein. Diesen Mangel erleben Menschen mit Armutserfahrung an jedem Tag.

Was für die meisten Menschen normal ist, gilt für uns nicht: sich einfach im Restaurant mit Freunden treffen, in Urlaub fahren, sich beim Einkauf frei entscheiden und auch gesund ernähren zu können, mit Handy und Laptop erreichbar sein.

Darum suchen die Menschen Auswege, um überhaupt ‚über die Runden zu kommen: Lebensmittelspenden, gebrauchte Kleidung, Treffen an öffentlichen Orten. Ganz wichtig sind offene Treffpunkte in der Nachbarschaft, Sozialberatungsangebote, schnelle Antragsmöglichkeiten beim Jobcenter und Kulturangebote, die auch mit wenig oder ohne Geld genutzt werden können.

Diese Möglichkeiten sind im Lockdown einfach weggefallen. Die Jobcenter sind auch jetzt meist nur indirekt über Hotlines zu erreichen. Anträge können nicht persönlich abgegeben werden. Wer keinen Computer-Zugang hat, hat ein massives Problem. Diese Menschen kommen mit den Behörden kaum noch mit Kontakt. Ihnen fehlen aber auch lebensnotwendige Informationen und Austauschmöglichkeiten, die anderen Menschen ganz selbstverständlich zur Verfügung stehen.

Tagestreffs und Sozialberatung, Tafeln, Schuldnerberatung und Jobcenter: die wichtigsten Überlebenshilfen arbeiten auf Abstand, digital, telefonisch und mit wenig Ressourcen. Dabei steigt die Distanz – und zugleich die Bedarfe. Durch Corona nimmt die Not zu. Nicht weniger, sondern mehr Hilfen wären nötig!

Darum ist es jetzt nötig, die sozialen Hilfen auszubauen. Beratung und Notfallhilfen müssen schnell und einfach zugänglich sein. Sie müssen besser gefördert werden. Soziale Hilfen brauchen ein Ausbau- und Notfallprogramm. Das gilt nicht nur unter Kontaktbeschränkungen. Viele Probleme, die im Lockdown gewachsen sind, treten jetzt sichtbar und ganz offen zutage. Existenzen sind weggebrochen. Schüler\*innen konnten den Stoff nicht lernen, den sie fürs Weiterkommen brauchen. Familien haben mit den Belastungen zu kämpfen, die in vielen Monaten unter beengten Wohnverhältnissen immer größer geworden sind.

Was einfach und schnell hilft, ist persönliche Hilfe – und Geld. Durch das weggefallene Schulmittagessen, schlechte Einkaufsmöglichkeiten, Verbrauchsmaterial für Homeschooling oder Homeoffice haben viele Haushalte ihre letzten Reserven aufgebraucht und stehen vor dem Nichts. Sie brauchen einen direkten und laufenden Zuschlag zu ihren knappen Sozialleistungen.

Uns macht Sorge, dass jetzt viele Politiker\*innen darüber sprechen und Medien unbesehen der Ideen verbreiten, wie die Kosten der Krise wieder hereingeholt werden könnten. Viele Kommunen haben bereits angekündigt, soziale Angebote zukünftig zusammenstreichen zu müssen. Das darf nicht passieren – im Gegenteil! Jetzt muss verlässlich und direkt in die soziale Infrastruktur investiert werden.

## **Gesellschaft im sozialen Lockdown. Selbsthilfe und Selbstorganisation auch in der Krise ermöglichen!**

Kontakt: Helga Röller, Frankfurt; [Eloraetin.8854529966@web.de](mailto:Eloraetin.8854529966@web.de); Mobil: 0 15 25 - 38 47 200

Mein Name ist Helga Röller.

Seit fast 10 Jahren vernetze ich mich in Erwerblosenstrukturen und bundesweiten Bündnissen.

Mit der Pandemie sind die Abstände in den sozialen Unterschieden gewachsen. Die Ausgrenzung ist größer und stärker geworden. Darum ist es höchste Zeit für einen demokratischen Streit um Sozialpolitik und Armutsbekämpfung! Es ist höchste Zeit, nicht lediglich mit einem einmaligen 150-Euro-Zuschuss in der Grundsicherung abgespeist zu werden. Es ist höchste Zeit, nicht nur Viren, sondern auch Armut und Ausgrenzung zu bekämpfen!

Für viele Bürger\*innen gehört es derzeit zum normalen Alltag, sich digital zu vernetzen, an Online-Kulturevents, bei digitalen Debatten zu zivilgesellschaftlichen und sozialpolitischen Themen teilzunehmen. Im Unterschied dazu sind viele in Armut Lebende mehr und mehr unsichtbar geworden. Bisher standen sie am Rande der Gesellschaft oder buchstäblich auf der Straße – Früher ignoriert. Jetzt sind sie einfach weg aus der Wahrnehmung.

Armut stört nicht, wenn sie hinter verschlossenen Türen existiert. Darum sagen wir ganz deutlich: Arme müssen wieder selbst zum Störfaktor werden. Das Ausblenden von Armut führt zum sozialen Notstand!

Wir wollen dafür sorgen, dass sich Alle weiterentwickeln und weiterbilden, sich aktiv einmischen können. Menschen mit wenig Geld sind nicht schuld an ihrem Schicksal. Armut ist kein moralisches oder psychologisches Problem. Armut ist das Problem der ganzen Gesellschaft.

Arme haben heute nichts zu verlieren als ihre Armut. Wir fordern:

- Hilfen müssen jetzt ausgeglichen werden, die in der Krise weggefallen sind, z.B. die Kosten für Schulessen.
- Jetzt muss ein digitales Existenzminimum verwirklicht werden: Computer und WLAN für alle, die dies nicht selbst finanzieren können!
- Probleme müssen jetzt und direkt angepackt werden. Es gibt keine Sozialpolitik „nach Corona“. Es gibt jetzt Probleme, die jetzt gelöst werden müssen. Arme dürfen nicht in den Pandemie-Wartehallen der Gesellschaft vertröstet und schließlich vergessen werden.
- Viele der Menschen, deren Lebenswirklichkeit Armut ist, leiden in den Pandemiezeiten an Einsamkeit. Sie wurden aus soziale Bezügen herausgedrängt. Ihnen fehlt schon allein die Kreditkarte für die Online-Buchung im Freibad oder selbst digitale Buchungsmöglichkeiten für kostenlose Angebote. Offene Treffpunkte und kostenlose Angebote müssen wieder einfach zugänglich sein und massiv wiederaufgebaut werden!

Das sind nur erste Punkte.

Vor allem aber müssen die in Armut Lebenden ihre Interessen vertreten können.

Sie brauchen Orte für Vernetzung und Selbstorganisation, Ressourcen und Technik.

Es darf nicht ‚über‘ sie gesprochen werden, sondern sie müssen rein in die politischen Gespräche und in die Medien.

Und es muss endlich damit Schluss sein, so zu tun, als sei nur ‚Corona‘ ein Problem. Das Problem ist soziale Ausgrenzung und wachsende Ungleichheit. Es gibt nicht eine Corona-Krise. Es gibt eine existentielle Krise für die Ärmsten im Gegensatz zu den meistens bewältigbaren Probleme von Menschen mit finanziellen Reserven, Bildung und Wohnraum als gefühltes Zuhause.

Darum unsere sozialpolitische Problemanzeige. Jetzt müssen wir in Deutschland offen diskutieren, was gegen die zunehmende Armut zu tun ist. Wir müssen nicht nur über Armut sprechen, sondern mit denen für konkrete Veränderung sorgen, die täglich Armut erleben und ihre Bedürfnisse kennen!